



Hauptpastorin Dr. Ulrike Murmann

Predigt an Heiligabend 2009

Liebe Gemeinde,

„das Leben ist eine Baustelle“, so lautet der Titel zu einem Film, der für uns in St. Katharinen sprichwörtlich geworden ist. Wir leben und arbeiten hier auf einer Baustelle und erleben ganz hautnah, wie komplex so ein Bauwerk ist. St. Katharinen ist über 755 Jahre alt, d.h. auch 755 Jahre lang haben Menschen an diesem Haus gebaut, haben ihre Spuren hinterlassen, haben ihre Ideen und ihre technischen Fertigkeiten umgesetzt und einer wunderschöne und beeindruckende Kirche gebaut zur Ehre Gottes. Leider können Sie es dieses Jahr so nicht erleben, aber mit viel Phantasie können Sie die 26 Meter des Gewölbes über Ihnen erahnen. Die Bauleute vergangener Jahrhunderte haben St. Katharinen bestimmt perfekt machen wollen, aber so ist sie nicht geworden. Sie wird es auch nie sein. Schon von der Anlage her ist sie nicht ganz symmetrisch, sondern etwas schräg: Der Turm steht nicht exakt gegenüber der Mitte des Kirchenschiffs. Die Säulen, die Wände, die Pfeiler sind alle ein wenig krumm. Diese Kirche ist nicht perfekt. Ich finde ja, gerade das macht sie so sympathisch.

„Beeiten scheeif, hät Gott leEIF“ – auf deutsch: bisschen schief, hat Gott lieb. Oder wie der Künstler Nam June Paik einmal humorvoll über eine seiner Video-Installationen schrieb: „when too perfect – lieber Gott böse...“

Also diese gottgefällige Baustelle – sie ist eigentlich ein gutes Bild nicht nur für diese Kirche und diesen Stadtteil, sondern eben auch für unser Leben als Ganzes: Irgendwie bauen wie alle an unserer Biografie oder Karriere auf den alltäglichen Baustellen im Büro, der Kanzlei, der Praxis, der Schule, zu Hause, in Familien, in Ehen, an Beziehungen. Egal wo man hinschaut, ich habe den Eindruck, man wird nie fertig. Immer wieder beginnen wir von neuem, versuchen besser zu werden oder es besser zu machen. Dennoch bleibt es irgendwie unvollkommen, ergänzungsbedürftig und bruchstückhaft.

Gerade das zurückliegende Jahr ist ja alles andere als perfekt verlaufen. Für viele Menschen war es ganz im Gegenteil ein richtig schwieriges Jahr, und Sie kommen heute in diese Kirche mit sehr gemischten Gefühlen. Ihre Vorfreude auf den Heiligen Abend ist verhalten, zu schwer wiegen die Einschnitte der vergangenen Monate und zu groß ist die Sorge um die eigene Zukunft.

Die Welt ist zwar nicht aus den Fugen geraten, wie von einigen befürchtet, aber die Krise ist bei uns angekommen und trifft nicht mehr nur einige Große sondern auch viele kleine Leute, Mitarbeiter bei Quelle und Karstadt, Kurzarbeiter im Hamburger Hafen, Menschen, die erwerbslos geworden sind in diesem Jahr. Das verunsichert und beschwert – die Menschen warten ab, bleiben kritisch und nachdenklich: Haben

wir die Talsohle wirklich schon erreicht, geht es langsam wieder bergauf oder sind das nur Sprüche der Marketing und PR-Strategen, nach dem Motto: wenn du nicht an den Aufschwung glaubst, dann kommt er auch nicht.

Es gibt auch die anderen, die unmittelbar gar nichts spüren von den wirtschaftlichen Einbrüchen und Insolvenzen, die in florierenden Branchen arbeiten und mit positiven Prognosen in die Zukunft blicken. Ganz so schlimm ist es offenbar doch nicht auf den Baustellen dieser Welt. Hier in der HafenCity gönnt man sich in der Regel keine Pause. Hätten wir diese Weihnachtsfeiertage nicht, es würde ohne Unterbrechung weitergearbeitet am Dalmannkai und an der Elbphilharmonie. Hätten wir die Weihnachtsfeiertage nicht, würden viele von uns mit der Unruhe und Sorge, die uns umtreibt weiter „rödeln“ bis zur Besinnungslosigkeit, oder?

Hatten Sie auch den Eindruck, dass der vorweihnachtliche Stress in diesem Jahr besonders hoch war? Hängt das vielleicht mit dieser fragilen Gesamtsituation zusammen? Als wollte man zum Ende des Jahres noch möglichst vieles sichern, abschließen, perfekt machen? Ich gehöre leider auch zu denjenigen, die immer bis zum Schluss versuchen, alles zu optimieren, und ich brauche dieses Fest wie kein anderes, um mein Tempo zu drosseln und mich neu auszurichten, damit mir nicht dasselbe passiert, wie jenem Mann auf einem galoppierenden Pferd, der von einem Passanten gefragt wurde: Wohin reitest du denn so schnell? Und der antwortete: Frag nicht mich, frag das Pferd...

Also zügeln wir uns, die wir uns von Hektik treiben lassen oder getrieben werden und halten inne in diesem schrägen und bau-stelligen Gotteshaus und nehmen wahr, dass es der heiligen Familie vor 2000 Jahren auch nicht viel besser ging: Es geht schon damit los, dass Joseph und Maria keine Herberge finden, die sie aufnimmt. Nach einer langen Reise von Nazareth nach Bethlehem ist Maria total erschöpft und Joseph mit seiner Weisheit am Ende. Ihnen bleibt nur ein Stall, ein bescheidener Stall und dem Neugeborenen eine armselige Krippe. Was uns in ungezählten Kunstwerken als Idylle dargestellt wird, ist tatsächlich eine ganz erbärmliche Bleibe. Ich bin mir sicher, Joseph hat sich für seine Verlobte einen würdigeren Ort gewünscht, wenn man bedenkt, dass dieses Kind ein ganz besonderes ist, wie der Engel ihm geweissagt hat. Ach, der Joseph, was hat er hinter sich: Musste er doch akzeptieren, dass seine Verlobte schon vor der Hochzeit schwanger war, aber nicht von ihm – nein perfekt ist es für ihn wahrlich nicht gelaufen. Und Maria? Hochschwanger durch Palästina ziehen, nicht wissend, wo sie gebären wird und mit wessen Hilfe? Wer von uns Müttern würde sich kurz vor einer Geburt auf so eine Reise wagen? Eine perfekte Geburtsvorbereitung sieht deutlich anders aus. Ich möchte nicht wissen, wie kalt es ist in jener Nacht, ob sie ausreichend Wasser zur Verfügung haben für die junge Mutter und das Neugeborene, ob Joseph weiß, was zu tun ist bei so einer Geburt. Dann erscheinen die himmlischen Engel und bringen die gute Nachricht und das Glück über die Geburt des Messias zu den Menschen der Umgegend, zu den Hirten auf den Felde: Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der

Herr, in der Stadt Davids“. Diese einfachen Männer sind die ersten Gratulanten, sie sind weder besonders fromm noch besonders begabt, sie sind einfach nur neugierig und gespannt. Staunend verharren sie vor dem Kind in der Krippe. Der Heiland ist geboren, der Messias, der Christus, der auf den sie alle so lange gewartet haben. In einem Stall ...

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte zu hören und zu sehen, damit beginnt für mich das Weihnachtsfest. Sie verwandelt meine innere Unruhe in Gelassenheit, meine Sorge in Zuversicht, meinen Zweifel in Hoffnung. Hier geschieht etwas sehr sonderbares, etwas einmaliges: In diesen drei Menschen und den sie anbetenden Hirten entdecke ich die heilsame Zusage Gottes, der mir sagt: Schau her und sieh diese Stallgemeinschaft an, sie sind nicht reich, nicht erfolgreich, nicht besonders gebildet und nicht besonders hübsch. Aber sie strahlen eine Glückseligkeit aus, die tiefer reicht als alles andere auf Erden. Sie schenken dir die Einsicht, dass etwas ganz Bedeutsames auch in einer ganz unscheinbaren Begegnung liegen kann. Sie lenken deinen Blick auf ein kleines Kind, das uns bis auf den heutigen Tag anrührt und bewegt. Sie holen uns „den Himmel auf Erden – jetzt kann alles besser werden“.

Auch wenn wir vielleicht mit dem vergangenen Jahr hadern, wenn Enttäuschungen uns verbittern und wir schweres durchmachen mussten, wenn uns das Glück abhanden gekommen ist und wir ab und an von einer Traurigkeit ergriffen werden, die sich kaum abschütteln lässt, dann huscht beim Anblick eines Kindes zumindest ein Lächeln übers Gesicht. In der Art und Weise, wie es lacht und sich bewegt, wie es weint und aufbegehrt, begegnet uns eine ursprüngliche Lebendigkeit und ein Lebensmut, zu dem wir im Verlauf unseres Lebens oft den Kontakt verlieren. Gegenüber Neugeborenen empfinden wir spontane Zuneigung und den Impuls, sie zu streicheln und zu beschützen. Sie sind noch so klein, so bedürftig, so abhängig, so gar nicht perfekt, sondern offen für ein Leben voller Wunder und ungeahnter Möglichkeiten. Gott wird Mensch, damit wir diesen Lebensmut und diese Lebensfreude wieder entdecken. Martin Luther hat einmal gesagt: Wenn Du ein kleines Kind siehst, hast Du Gott auf frischer Tat ertappt. Gott „wird schwach, ein hilfsbedürftiges Kind, um uns stark zu machen, lebensmutig“. Gott kommt zur Welt, kommt zu dir und begegnet dir in einem unvollkommenen, weil ganz und gar anfänglichen Leben.

Diese Begegnung möge dir Kraft geben für die Aufgaben, die vor dir liegen. Sie möge dich besonnen und barmherzig machen, damit du nicht zu viel von dir und den deinen forderst. Sie möge dich gelassen und heiter stimmen, denn Gott begegnet dir hier mit der Unbeschwertheit und Lebenszuversicht eines Kindes.

Dabei kann deine Hütte ruhig bescheiden und dein Leben eine Baustelle sein – wichtig ist nur, dass Du sie mit Lust und Liebe bewohnst. Frohe Weihnachten.